

DIE HISTORISCHE UND GEGENWÄRTIGE BEDEUTUNG DER TAGE VON WORMS

Von Joachim Rogge

1 Das Problem

Kein evangelischer Triumphalismus sollte uns bei dem Bedenken der ereignisreichen Verhandlungstage Luthers in Worms während der 2. Aprilhälfte des Jahres 1521 leiten. Dieser verbietet sich schon angesichts der gegenwärtigen Situation der evangelischen Kirche. Unangebracht und verhängnisvoll wäre ein Sich-Flüchten in eine vermeintlich strahlende Vergangenheit des Reformationsjahrhunderts in Anbetracht der Zerrissenheit von Theologien und Kirchen heute. Eine Image-Politur des Kirchenverständnisses heute mit den »Fakten« von einst ist nicht möglich. Es geht nicht um eine Neu-Heroisierung von Luthers damaliger Haltung. Wir haben auch zu reden von seiner Zurück-Haltung. Er sprach mit leiser Stimme, und das ist sicher ein nicht zuerst vokal, sondern sachbedingtes Phänomen gewesen.

Der Katholizismus von einst, der tridentische, ist nicht der Katholizismus von heute. Es sollte nicht unser Geschäft sein, manche schon etwas zugeschüttete Gräben wieder aufzureißen durch ein Schaustück aus einem wohlausgestatteten evangelischen Museum. Es blieb wesentlich dem 19. Jahrhundert vorbehalten, Luther auf Denkmalssockel zu heben. Es ist nicht von ungefähr, daß in Verbindung damit »Luther der Deutsche« auf der Woge des Nationalismus verstanden und in der Kulturpolitik des wiedererstandenen Kaiserreiches, das jetzt ein protestantisches sein sollte, einbezogen wurde. Hier ist ein deutliches Ineinander zu konstatieren.

So hat ein Worms-Gedenken seine Probleme: Wir haben 450 Jahre nach dem Geschehen nicht abzugrenzen, uns zu distanzieren von den Mächten, die Luther damals bekämpfte, sondern es gilt, danach zu fragen, auf welche Weise damals in Worms das Evangelium getrieben wurde! In dieser wesentlichen Frage besteht die Bedeutung der Tage in Worms.

2 Die gegenwärtige Bedeutung

Die historische Aufarbeitung von Vergangenen ist zur Erkenntnis der geschichtlichen Wirkungen einer Sache unerläßlich. Wer dazu nicht mehr bereit ist, verliert auch die Gegenwart und die Zukunft. Selbst wenn es für zahllose Fälle zutreffen mag, daß die Geschichte lehrt, daß man aus ihr nichts lernt, so ist die Konfrontation mit dem Lauf des Evangeliums durch die Jahrhunderte unerläßlich zum Verständnis je einer Gegenwart. Die Tage von Worms sind unwiederholbar. So wie die ledigliche Zitation von Lutherworten heute ein fragwürdiges Luthertum markieren würde, haben wir gegenwärtig nicht Affekte haschend dasselbe oder ähnliches für uns zu konstruieren, sondern das bis zur letzten Konsequenz einsatzbereite Engage-

ment Luthers damals läßt uns jetzt danach fragen, wie in unseren Bezugshorizonten Bekenntnis, Zeugnis, Dienst der vom Evangelium getroffenen Christen zu geschehen haben.

Es wäre ein fremdes Unternehmen für eine evangelische Kirche, Gegensätze, Frontbildungen zu zementieren. Nicht nur die eigene Kirche wird von dem Herrn der Geschichte weitergeführt. Dieser Gedanke bezieht sich auch auf die römische Kirche, deren Lehren und Strukturen im Jahre 1521 von Luther so heftig angegangen worden sind. In dem Maße, wie alle Kirchen bereit sind, das Wort Gottes zu hören und in Geltung zu setzen, wächst ihre Gemeinschaft des Bekennens und des Dienens. Und in diesem Sinne darf festgestellt werden, daß weder für alle Zeiten Zäune aufgestellt worden noch daß bis zur Stunde alle Zäune abgerissen worden sind. Aber wer wollte verkennen, daß die wechselseitige Hörbereitschaft zwischen den Kirchen besonders im letzten Jahrzehnt gewachsen ist.

Mancher könnte einwenden, daß obige Sätze doch eine Fronten künstlich verschleiernde Tendenz haben könnten. Eine solche ist nicht gemeint. Wir haben in der Gegenwart mehr denn je zu lernen, daß es zu differenzieren gilt, und zwar gerechterweise um des Evangeliums und der Menschen willen. Der Katholizismus ist nicht mehr die geschlossene Größe, als die er einst angesehen wurde. Der Aufbruch vieler innerkatholischer Kräfte ist erheblich und muß von evangelischen Christen ebenso scharf wie freundlich beobachtet werden. Und damit sind wir methodisch sofort bei einem hilfreichen historischen Referat: Auch hinsichtlich des römischen Katholizismus im Reformationszeitalter muß differenziert werden! Mit dieser Prämisse gehen wir an die Vorgeschichte des so denkwürdig gewordenen Reichstages heran.

3 Zur Vorgeschichte des Reichstages 1521

Der Katholizismus Friedrich des Weisen war nicht der eines Herzogs Georg des Bärtigen von Sachsen, aber auch nicht der eines Joachims I. von Brandenburg. Und auch das »junge Blut«, Kaiser Karl V., war nicht immer der getreue Sohn seiner Kirche und schon gar nicht das Oberhaupt dieser Kirche. Auch der Katholizismus des 16. Jahrhunderts war nicht die geschlossene Größe, die evangelische Christen oft angestaunt haben. Wie zerrissen die innerkatholischen Kräfte untereinander waren, zeigt die Vorgeschichte des Reichstages. Es ist oft behauptet worden, daß Unentschlossenheit und Interessenkollisionen im Katholizismus, zwischen Kaiser und Papst bzw. den Reichsständen und Vertretern des Episkopats, die zum Teil auch zu den Reichsständen gehörten, das schnelle Vorankommen der Reformation begünstigt haben. Der Papst mußte von einem Konzil befürchten, daß es den römischen Zentralismus schwächen würde. Der Kaiser, erst 1519 gewählt, hatte sich mit der Stabilisierung seiner Macht in vielen Teilen Europas zu befassen, u. a. auch in Auseinandersetzung mit der römischen Kurie. Und eben in diesen Jahren ist die Reformation gewachsen. Wenn man diesen Satz so einfach wie er gemeint ist, verstehen will, dann ist damit signalisiert, daß es dem Herrn der Geschichte gefällt, den

Weg seines Volkes »still und unerkannt« eine Strecke weit vorbereiten zu lassen. Luther hat, ohne daß das von der Sache her von höheren Instanzen in Kirche und Welt registriert zu werden vermochte, in jahrelanger Klausur versucht, die Bibel neu zu verstehen. Daß er dadurch in Gegensatz zu Lehre und Ordnung seiner Kirche geriet, ist uns aus vielen Quellen ablesbar. Eine generelle Kampfansage war primär nicht gemeint, stand schon gar nicht am Anfang des Reformationswerkes. Luther hatte zudem keinesfalls im Vornherein eine geschlossene reformatorische Konzeption. Er wurde zunächst in der Stille von Erkenntnis zu Erkenntnis geführt und handelte dann dieser Erkenntnis entsprechend. Worms war nicht die spektakuläre Krönung eines ebenso spektakulären Anfangs. Der tatbereite Konsequenzzug Luthers ohne Rücksicht auf das persönliche Wohl und Wehe gehört zu dem, was die evangelische Christenheit für ihren Weg heute in ihren je eigenen Entscheidungen aufhorchen lassen sollte. Der 31. Oktober 1517 bzw. das noch wichtigere Datum danach, der 10. Dezember 1520, waren Tage, an denen Luther zeigte, was er dachte. Das war allerdings nicht zuerst Deklamation oder Demonstration, sondern so etwas wie ein innerer Zugzwang, der durch das vom Evangelium getriebene Gewissen veranlaßt war. Intellektuell das Evangelium aufnehmende, gut und sachgemäß verstehende Einsichten gibt es auch heute. Sie sind in der Flut christlichen Schrifttums leicht konstatierbar. Ob der Vollzug damit sachlogisch verbundenen Lebenszeugnisses wie bei Luther vorhanden ist, bleibt in nicht einschätzbar großer Zahl offen. Vielleicht haben wir in diesem ganz wesentlichen Punkt auf den Mann in Worms deshalb zu schauen, weil er den Mann am Kreuz alles zutraute, dessen Sache er trieb und sonst nichts.

Solche evangelische Entschlossenheit hatte in der Kirche der Zeit offenbar keine Konkurrenz. Die Vorgeschichte des Reichstages zeigt deutlich das ausgedehnte kirchenpolitische Kalkül, ob und unter welchen Umständen man ungewöhnlicherweise den aufsässigen, Aufsehen erregenden Mönch kommen lassen wolle. Die Nuntien des Papstes, Aleander und Carraciolo, trachteten mit allen Mitteln danach, Luthers Erscheinen zu verhindern. Sie fürchteten offensichtlich den einzelnen Mann, den Wort-Theologen, der allerdings meinte, alles für sich zu haben, obwohl nicht ein einziger Reichsstand in der repräsentativen Versammlung eindeutig offen reformatorisch votierte. Das Schwanken des ehemaligen Kaiserwahlkandidaten Friedrich von Sachsen zwischen Kaisertreue und Beeinflussung von seiten seines zum Teil reformatorisch gesinnten Hofes (Spalatin) war für Luther keine unverbrüchliche Hilfe, auch wenn die Politik des Kurfürsten ganz wesentlich Luthers Geschicke vor Worms, in Worms und nach Worms mitbestimmt hat. Der Katholik Friedrich der Weise, der Kaiser und Papst gegenüber genug Loyalitätserklärungen abgegeben hatte, war für eine sachgemäße Behandlung des berühmten Professors an seiner neugegründeten Universität Wittenberg. Tradition hatte man in Wittenberg nicht, Tradition hatte auch der fragliche Professor nur sehr in Auswahl für und größtenteils gegen sich. Wie sollte dieses Spiel ausgehen?

Der Kaiser selbst schwankte vor dem Reichstag außerordentlich hinsichtlich der Initiativen in der Luthersache. Er forderte den Landesherrn Luthers, Friedrich von Sachsen, auf, den Unbotmäßigen auf den Reichstag mitzubringen, und ließ sich doch kurz danach bestimmen, ihn wieder auszuladen. Die Agitation der päpstlichen Gesandten seit Herbst 1520 war erheblich. Der Kaiser votierte je nach der Situation und sehr im Blick auf die verschiedenen Adressaten in seiner Korrespondenz verschieden. Auf keinen Fall zeigt er eine kritiklose Papstfreundschaft. Die päpstliche und die kaiserliche Partei am kaiserlichen Hofe hatten zu verschiedenen Phasen verschieden großen Einfluß.

Karl V. wollte sich nicht über Gebühr engagieren und forderte schließlich Kurfürst Friedrich auf, Luther selbst einzuladen, ohne kaiserliche Vorladung. Das war zweifellos ein Akt der Rücksichtnahme auf alle Romhörigen. Friedrich lehnte das Ansinnen ab. Als die päpstlichen Nuntien gerade abwesend waren, kam das Einladungsschreiben mit einem Geleitbrief, beides vom 6. März 1521, ausgefertigt von der kaiserlichen Kanzlei und unterzeichnet von Karl selbst, zustande. Eine ausführliche 3 Stunden dauernde Rede des ehemaligen Pariser Universitätsrektors und hervorragenden Rhetorikers Aleander am 13. Februar vor dem Reichstag hatte im Endeffekt ihre Wirkung verfehlt. Wir wissen von dem Denken und Handeln des Nuntius deshalb sehr viel, weil er jede neue Initiative auf der Reichsversammlung durch Depeschen nach Rom berichtete.

Luther war von Anfang an und blieb entschlossen, der Einladung zu folgen, und zwar trotz Krankheit während der Reise und trotz des Einspruchs und Hinweises vieler Freunde auf das Schicksal eines Jan Huß 100 Jahre zuvor. Aus einer späteren Tischrede ist uns überliefert, was auf den evangelischen Kathedern und Kanzeln häufig zitiert worden ist: »Wenn so viel Teuffel zu Worms werren als ziegel auff den dechern, wolte ich doch hinein! Denn ich furchte mich nicht fur irem schrecken.«¹ Daß Luther wenige Tage vor seinen Verhandlungen so dachte, berichtet auch ein Brief an den Sekretär seines Landesherrn, Spalatin.²

Luther, der viel Gutes über den Kaiser im Sinn hatte, mußte nun allerdings auf der einem Triumphzug gleichenden Reise erfahren, daß ein Sequestrationsmandat seiner Schriften mit sehr unfreundlichen Begleittönen so gar nicht in Einklang zu bringen war mit dem außerordentlich freundlichen Text des Einladungsschreibens, das mit keinem Wort etwa von einem Widerruf geredet hatte. Das fast gleichzeitig erschienene Mandat erhielt die selbstverständlichen Forderungen der päpstlichen Partei nach einer Revokation als Voraussetzung für die Vorladung und spielte in Zusammenhang mit Luther auch auf die hussitische Ketzerei an. Der Beichtvater des Kaisers, Jean Glapion, vermochte Luthers Freunde zu bestimmen, besonders Bucer, Luther auf eine abgelegene Burg, die Ebernburg, zu bringen, um die Ent-

¹ WATi 5, 65, 5ff. Tischrede von 1540.

² WABr 2, 298, 5–14. Vgl. für die Zusammenhänge Joachim Rogge: 1521–1971. Luther von Worms. Ein Quellenbuch. Witten 1971, S. 69ff.

wicklung der unklaren Situation abzuwarten. Alle diesbezüglichen Vorkehrungen scheiterten an Luthers Widerstand. Am Tage nach seiner vielbeachteten Ankunft stand er bereits vor Kaiser und Reich.

4 Zur Geschichte des Reichstages

Alle Kolossalgemälde mit Luther in großartiger Pose haben Unrecht. Er redet leise, zurückhaltend. Die vor ihm aufgebauten Schriften, deren Titel vorgelesen wurden, gab Luther als von ihm geschrieben zu. Die zweite Frage an ihn, ob er zum Widerruf bereit sei, wollte er nicht sogleich beantworten. Erstaunlicherweise wurde ein Tag Bedenkzeit gewährt.

Am späten Nachmittag des 18. April mußte sich Luther erklären, und zwar in freier Rede; schriftliche Unterlagen waren ihm verboten worden. Luther äußerte sich in deutscher und lateinischer Sprache. Er gab Auskunft über den Charakter seiner Bücher, deren Anliegen zwar verschieden gewesen seien, aber zu deren Zurücknahme er sich an keiner Stelle bereitfinden könne. Lediglich wegen des bisweilen scharfen persönlichen Tones in manchen Schriften bat er um Entschuldigung.

Auf die Revokationsaufforderung ging Luther nicht direkt ein. Erst als er dazu ermahnt wurde, erklärte er ohne weiteres: »Da also Eure heilige Majestät und Eure Herrschaften eine einfache Antwort fordern, werde ich diese geben ohne Hörner und Zähne, auf folgende Weise: Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Heiligen Schrift oder klare Vernunftgründe überwunden werde (denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, weil es feststeht, daß sie des öfteren geirrt und sich selbst widersprochen haben), so bin ich überwunden durch die Schrift, die von mir angeführt worden ist. Mein Gewissen ist im Wort Gottes gefangen. Und ich kann und will auch nicht widerrufen, da gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch einwandfrei ist.«³ Die Formulierung des Schlußvotums ist umstritten. Der Vergleich der verschiedenen Varianten läßt am ehesten die Kurzformel zu: »Gott helf mir. Amen.«⁴ Nach altem deutschen Turnierbrauch reckte Luther, als er entlassen worden war, zum Zeichen des Sieges die Arme in die Höhe.

Der Kaiser gab dem Reichstag eine eigenhändig geschriebene Erklärung in französischer Sprache am folgenden Tage bekannt. Sie war schroff abweisend und versicherte in Form eines Bekenntnisses, das man nicht ohne Bewegung lesen kann, seine romtreue Gesinnung.

Immerhin hatten die Reden Luthers am 17. und 18. April viele Reichsstände mehr beeindruckt als die Bekenntniserklärung Karls V. Wenn die Papstpartei und der Kaiser dachten, mit dem kaiserlichen Votum die Sache erledigt zu haben, so irrten sie sich. Manche Reichsstände forderten ein Expertengespräch, das allerdings nicht

3 Aus einem lateinischen Bericht, abgedruckt in: WA 7, 825; 7, 838, 9 und 839, 29—840, 4.

4 Vergl. dazu Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe. 2. Bd. Bearbeitet von Adolf Wrede. Gotha 1896, S. 555 (Anmerkung).

beschlossen wurde. Aber weitere Verhandlungen außerhalb des Reichstagsganzen konnten nicht verhindert werden. So gab es Aussprachen mit einzelnen weltlichen und geistlichen Fürsten bzw. mit von diesen beauftragten Theologen. Das Sachinteresse an Luthers Anliegen war beachtlich. Daß es keine Konsequenzen auf seiten katholischer Reichsstände hatte, war auf politische Rücksichten zurückzuführen.

Als Luther am 26. April Worms verließ, war ihm, wenn auch undeutlich, avisiert worden, daß er irgendwo »eingetan« werden sollte.⁵ Ob Kurfürst Friedrich, der zweifellos seine Hand im Spiel hatte, den exakten Plan wußte, mag mit guten Gründen bezweifelt werden. Jedenfalls wurde Luther der Vollstreckung des Bannes und der zu erwartenden Reichsacht entzogen.

Die Tatsache, daß Aleander mit dem Entwurf eines Ediktes gegen Luther beauftragt wurde, spricht dafür, daß gegen Ende des Reichstages die päpstliche Partei wieder die Oberhand hatte. Das Interesse der Mehrzahl der Reichsstände erlahmte, die meisten reisten ab. Der Kaiser konnte das Edikt, das in den Reichstagen der folgenden Jahre eine so erhebliche Bedeutung gewann, am 25. Mai nur einer sehr dezimierten Reichstagsöffentlichkeit vorlegen lassen. Der Sprecher der Stände, Joachim I von Brandenburg, stimmte zu, und so wurde seit August 1521 das Wormser Edikt veröffentlicht. Seine verschiedenen Textversionen zeigen ein übriges Mal unterschiedliche Akzentsetzungen innerhalb der Kräfte der alten Kirche.

5 Drei Phasen der Reformationsgeschichte als Paradigma für die Zukunft

Aleander war in seinem Instruktionsprogramm seitens der Kurie zeitlich vor dem Reichstag folgendermaßen beschieden worden: »Schließlich sollt Ihr die kaiserliche Majestät und alle Fürsten ermahnen, nach Veröffentlichung der Bulle und Ablauf der in ihr enthaltenen Frist Martinus zu verhaften und ihn in Fesseln an den römischen Hof zu bringen, damit er der entsprechenden Strafe zugeführt werden kann.«⁶ Dieses Ziel war nicht erreicht worden, aber vordergründig schien die römische Kirche in Worms gesiegt zu haben.

Luther kam aus der stillen Klausur jahrelanger exegetischer Studien in den Lärm unklarer Stimmungen und Tendenzen des Wormser Reichstages; und er ging in die Stille Klausur der Wartburg. Alle drei Phasen dieses Teils der Reformationsgeschichte gehören zusammen. Sie sind wie ein Paradigma für uns als Erben und als Verpflichtete der Reformation: Es geht damals wie heute 1. um gründliches Studium der Schrift und um das Fortschreiten von Erkenntnis zu Erkenntnis, es geht 2. um

5 Luther an Lukas Cranach am 28. April 1521. WABr 2, 305, 1–29.

6 Kuriale Anweisung vom 18. Juli 1520. Petrus Balan: Monumenta Reformationis Lutheranae. Ratisbonae 1884. S. 8–10.

7 An die Herren D.D.D. von Cölln und D. Schulz. Ein Sendschreiben. 1831. Friedrich Schleiermachers sämtliche Werke I, 5, 682f.

8 Dieser Satz befindet sich als deutlich sichtbare Aufschrift im Durchgang des Augusteums in Wittenberg.

das in Wort und Tat je und dann auch lautwerdende Bekennen dessen, was erkannt worden ist, wenn die Stunde es erfordert, und es geht 3. um die intensive, wenn auch je und dann zurückgezogen geschehende Weiterarbeit an der evangelischen Sache.

Selbst wenn Schleiermacher Martin Luther in vielem nicht verstanden haben mag, so sind sich beide in folgendem Verständnis von Reformation ganz einig: »Nein, verehrte Freunde, ich dünke wir sagten es lieber gerade heraus, daß wir die Verfasser unserer kirchlichen Bekenntnisse nur für unseres gleichen achten. Sie waren Theologen wie wir; und haben denselben Beruf Reformatoren zu sein wie sie.«⁷ Das klingt sehr anspruchsvoll, aber: Wer will leugnen, daß dieser schleiermachersche Satz genau dem korrespondiert, was Luther für seine und unsere Zeit in Sachen eines lebendigen Gottvertrauens ganz undifferenziert bekanntlich so ausgedrückt hat: »Niemand lasse den Glauben daran fahren, daß Gott an ihm eine große Tat will!«⁸